



Einladung zur Pränumeration.

Indem wir zu dem am 1. April beginnenden neuen Abonnement ergebenst einladen, zeigen wir zugleich an, daß wir für das Feuilleton unserer Zeitung

den neuesten Roman A. E. Brachvogel's:

„Der blaue Kavalier“,

welcher im Laufe des nächsten Quartals vollständig zum Abdruck kommen wird, erworben haben.

Wir ersuchen namentlich unsere auswärtigen Leser, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit wir bei Beginn des Quartals in der Lage sind, allen Anforderungen genügen zu können.

Der vierteljährliche Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen preussischen Staate mit Porto 2 Thlr. 15 Sgr.

Breslau, im März 1868.

Die Expedition.

Die Kompetenz des Zollparlamentes.

Unsere Ansicht, daß es zweckmäßig sei, den Süddeutschen die Initiative für die Erweiterung der Kompetenz des Zollparlamentes und damit für die allmähliche Umbildung desselben zum Vollparlament zu überlassen, beginnt sich zu bestätigen. In Süddeutschland beginnt man zu erkennen, daß unser Freizügigkeitsgesetz, mangelhaft und verbesserungsbedürftig, wie es ist, dennoch ein ungeheurer Fortschritt ist gegen das Heimathrecht, welches in Württemberg, dem Elsass und der Schweiz, in Bayern, der Großmacht des Südens, besteht. Der Versuchung, von dieser Freizügigkeit zu nützen, scheinen selber recht entschiedene Preußenfeinde nicht zu widerstehen. Nun können Bayern, Württemberg und Baden, jedes für sich ein Gesetz erlassen, das genau dem Freizügigkeitsgesetz des norddeutschen Bundes nachgebildet ist; sie können sogar unter sich einen Vertrag schließen, und durch denselben ein süd-deutsches Freizügigkeitsgebiet und ein süddeutsches Bundesbürgerrecht schaffen. Allein damit gewinnen sie wenig, denn ein solches Gesetz hat nur Werth, wenn es für ein großes Gebiet gilt. Das Verlorende liegt darin, ein Land von 6000 Quadratmeilen zum Vaterlande und eine Bevölkerungszahl von 40 Millionen Menschen zu Mitbürgern zu erhalten, und auf diesem Territorium, unter dieser Bevölkerungszahl die bürgerlichen Rechte ausüben zu können, welche das Gesetz verleiht. Der Vortheil für 8 Millionen, denen 30 Millionen zuwachsen, ist viermal größer, als der Vortheil für 30 Millionen, denen 8 Millionen zuwachsen. Mag man den Werth des Freizügigkeitsgesetzes an sich hoch oder niedrig anschlagen, die Sehnsucht nach Ausdehnung desselben auf den Süden muß im Süden, wenn bethörende politische Leidenschaften schweigen, viermal so groß sein, wie bei uns.

Dieser eine Punkt ist nun anerkannt. Die Regierungen der vier süddeutschen Staaten geben sich bereits Mühe darum. Aber, so plaudert der pfiffige Herr v. Barnbiller aus, dazu bedürfen wir keiner Kompetenzerweiterung des Parlaments, das machen wir auf dem Wege des Vertrages. Beim Vertrage stehen wir dem Norddeutschen Bunde als völlig gleichberechtigt gegenüber, und können etwas durchsetzen. Im Parlament haben wir nur 80 gegen 300 Stimmen. Also schließen wir Verträge! Auf dem Wege der Verträge saugen wir allmählich aus der Norddeutschen Bundesverfassung das Bischen Honig aus, was darin steckt. Das Gift lassen wir saubertlich liegen. Wohl ausgesonnen. Wenn wirklich für den Süden die Wahl so stünde, daß gemeinsame Bundesbürgerrecht auf dem Wege der Verträge oder auf dem Wege der Parlamentsgesetzgebung zu erhalten, wir wären die Letzten, die es ihm verdächtigen, den ersteren der beiden Wege zu beschreiten.

Allein diese Wahl liegt für ihn nicht vor. Wir denken gar nicht daran, ihm das gemeinsame Bundesbürgerrecht auf dem Wege der Verträge einzuräumen. Wir stellen ihm die Wahl: Gemeinsames Indigenat auf dem Wege der Zollvereinsgesetzgebung oder gar nicht! Einen Vertrag wollen wir mit Euch schließen; allein dieser Vertrag enthält nichts weiter, als was Artikel der Bundesverfassung enthält. Er sagt nur: das Zollparlament hat Bestimmungen über ein Bürgerrecht zu erlassen, das den Bürgern des Norddeutschen Bundes und denen der süddeutschen Staaten gemeinsam ist. Diese Vorschrift kann nur durch einen neuen Vertrag begründet werden, und darum wollen wir ihn schließen. Allein die nähere Ausführung bleibt dem Zollparlament überlassen.

So sprechen wir nicht aus Eigensinn; wir haben die besten Gründe dazu. Seht einmal, lieben Freunde, Ihr trefft den Nagel auf den Kopf, wenn Ihr sagt, daß nach Eurem Wunsche 80 süddeutsche Abgeordnete genau soviel zu sagen haben sollen, als 300 Norddeutsche. Wir sind nicht so beschränkt, um Euch das nicht nachempfinden und uns genau in Eure Stimmung versetzen zu können. Nun seid aber auch einmal so geschickt und versehe Euch in unsere Lage, unsere Stimmung! Uns paßt das gar nicht, daß Eure 80 Abgeordnete so viel zu sagen haben sollen, als unsere 300. Unser ungebändigtes, nord-deutsches Freiheitsgefühl lehnt sich dagegen auf. Unsere nährteren, gemüthelosen, verstandesmäßige Auffassung kommt zu dem Resultate, daß 30 Millionen Menschen da 30 Stimmen haben müssen, wo 8 Millionen Menschen 8 Stimmen haben.

Wir wissen, unser Gesetz ist mangelhaft und verbesserungsbedürftig, darum wollen wir uns die Freiheit vorbehalten, es uns zu verbessern. Steht Ihr unter dem Geseze, so sollt Ihr auch das Recht haben, bei seiner Verbesserung mitzusprechen, aber, versteht sich, nur nach dem Verhältnis Eurer Zahl. Haben unsere 300 Abgeordnete einen Beschluß gefaßt, so soll dieser Beschluß entgültig sein. Gehört Ihr zu unserem Parlament, so muß der Beschluß von unseren 380 Abgeordneten gefaßt werden. Allein wenn unsere 300 Abgeordnete „Ja“ gesagt haben, so soll ihr Ausspruch nicht daran scheitern, daß Eure 80 Abgeordnete aus Eigensinn „Nein“ sagen. Wir sehen Euch gern als Gleichberechtigte in unserer Mitte, aber wir stellen Euch nicht als Besserberechtigten über uns. Wir binden uns nicht durch einen Vertrag, der Euch zu unseren Herren macht.

Bedenkt doch nur, lieben Freunde; wir haben das ja schon durchgemacht. Im Jahre 1862 haben unsere 300 gesagt, wir wollen unseren Zolltarif ändern. Eure 80 haben nicht gewollt. Da habt Ihr uns drei Jahre lang aufgehalten und uns vielen Schaden gethan. 80 haben so viel vermocht, als unsere 300. Was hat es Euch geholfen? Zuletzt, als es zur Kündigung des Zollvereins kam, haben haben Eure 80 gar keine Macht mehr gehabt und haben würdelos

acceptiren müssen, was unsere 300 beschlossen haben. Für die Zukunft wollen wir uns den Schaden ersparen, den Ihr uns damals zugefügt, aber wir wollen Euch auch die Blamage ersparen, die wir wider unseren Willen Euch zugefügt. In Zukunft sollt Ihr, wo wir gemeinsam handeln, 80 Stimmen gegen unsere 300 haben, keine mehr, keine weniger. Oder wir handeln nicht gemeinsam.

Also Verträge schließen wir mit Euch nicht. Ihr habt die Wahl: Kein gemeinsames Indigenat, oder ein Indigenatsgesetz im Zollparlament. Wollt Ihr? Nicht? Nun, dann für heute genug, dann sprechen wir morgen von Neuem darüber. Und übermorgen ist auch noch ein Tag.

Beleuchtung des vom preussischen Generalsstabes edirten Werkes: „Der Feldzug des Jahres 1866 in Deutschland.“ (Zweites Heft.)

XXX.

Die Bedeutung der nächtlichen Einnahme von Gitschin. — Strategische Notizen. — Der neue Plan Benedek's. — Die Einnahme von Königinhof.

Erst nach der nächtlichen Besetzung Gitschin's kamen die Truppen der Division Lütpling nach ihrem heißen Kampfe zur Ruhe. Nach 1 Uhr Nachts bezog das Gros dieser Division Bivouaks zwischen Podulsch und Gitschin. Für den Feind war dieses nachmittägliche Eindringen in die Stadt von den empfindlichsten Folgen, weil das Hauptquartier dadurch in der Expedition seiner Befehle gestört wurde und diese nun an die Truppen theils verspätet, theils gar nicht gelangten. Viele Commandeure traten daher auf eigene Hand den weiteren Rückzug an und wurde derselbe dadurch verwirrt, als es sonst vielleicht der Fall gewesen. Erst am 2. Juli befand sich das Corps Elam Gallas vor Königinhof wieder in einem geordneten Zustande; den Sachsen dagegen gelang es, unter den schwierigen Umständen des nächtlichen Abmarsches sich zusammen zu halten und die Schlagfertigkeit zu bewahren. — Von den Verlusten haben wir noch nachzutragen, daß dieselben bei der Division Werder 28 Offiziere und 466 Mann, also ungefähr die Hälfte des Abgangs der anderen Division betragen. Dabei wäre noch zu bemerken, daß sich bei jenem Verluste allein das 2. Bataillon des Grenadier-Regiments Nr. 2 mit 4 todt und 11 verwundeten Offizieren betheiligte.

Die Beurtheilung der feindlichen Aufstellung vor Gitschin seitens unseres Generalsstabes fassen wir dahin zusammen, daß die Verbündeten bei ihrer großen Uebermacht im Stande gewesen, den Angriff auf einer Straße oder die Vertheidigung am Ausgangspunkte beider Straßen bei Gitschin zu führen. Ihre gewählte Position hatte allein von Eifenstadt bis Brada 1/2 Meile Ausdehnung, besaß aber feste Flügelanlehnung, Dörfer und unpassirbare Wiesen vor der Front und für die Geschüßaufstellung einen hohen Grad von Stärke. Trotz dieser letzteren, günstigen Umstände mußte die Behauptung der nördlicheren Straße von dem Widerstande abhängig bleiben, welchen die Brigade Ringelsheim gegen die Division Werder zu leisten vermochte. Die Stellung bei Dilek hätte daher Abends 8 Uhr ausgegeben werden müssen, auch wenn der Befehl dazu vom Ober-Commando nicht eingetroffen. — Die übrigen Divisionen der I. Armee erreichten die ihnen für den 29. Juni vorgeschriebenen Punkte. (vide Brief XXVI.) Nur die Division Franseck, welche auf ihrem Rendezvous Sobotta den Kanonendonner von Gitschin gehört, war noch Abends 6 Uhr ausgebrochen und bis Boharitz herangerückt (wo der Kampf der Division Werder begann). Die Kronprinz-Armee sollte am heutigen Tage die Elbe erreichen. Das Corps Bonin rückte thatsächlich bis Pilsnau, dahinter die Cavallerie-Division; der Kronprinz nahm in Prausnitz sein Hauptquartier. Das Garde-Corps und Corps Steinmetz sollten jedoch die ihnen angewiesenen Punkte Königinhof und Graditz nicht ohne neue Kämpfe erreichen.

Feldzeugmeister Benedek sah also diejenigen seiner Corps, welche zur Deckung seines beabsichtigten Aufmarsches auf das linke Elbufer getreten, in Folge der heftigen Kämpfe der vorigen Tage auf das rechte Ufer zurückgeworfen — mit Ausnahme des IV. Corps (Festetics). Von diesem war Königinhof und Gegend durch die Brigade Fleischhacker besetzt; der Rest des Corps stand bei Dolan. (An der Straße zwischen Salitz-Schweinschädel und Jaromir.) In endlich richtiger Würdigung der ihm durch die schlesische Armee jetzt drohenden Gefahr, hatte jetzt der Feldzeugmeister von der beabsichtigten Bewegung gegen die Iser Abstand genommen, dem nach Gitschin dirigirten III. Corps (Erzb. Ernst) nebst der Cavallerie-Division Coudenhove Gegenbefehl ertheilt und die bereits erwähnte Ordre an Elam Gallas und die Sachsen erlassen. Das III. Corps wurde nunmehr bei Miletin aufgestellt und die hier nicht erwähnten Corps der Nordarmee sollten auf dem Plateau von Dubenez (zwischen Miletin und Jaromir) gegen die Kronprinz-Armee aufmarschiren. Im Laufe des Nachmittags des 29. Juni hatten die betreffenden Corps und Cavallerie-Divisionen die ihnen hiernach vorgeschriebenen Punkte erreicht, das Armee-Hauptquartier wurde nach Dubenez verlegt und sofort mit dem Bau von Batterien begonnen. Die österreichische Armee war somit in der Lage, am 30. in dieser Position den Angriff der schlesischen Armee anzunehmen. Auf nur 1/4 Meilen Entfernung standen 5 Corps und 4 Cavallerie-Divisionen. Vermöge der Elbe und der erheblichen Höhen gegen Norden und Osten hatte diese Stellung auf dem Plateau von Dubenez eine sehr bedeutende Widerstandskraft. Dagegen wurde hierdurch die große Straße von Trautenau über Königinhof auf Gitschin fast völlig preis gegeben, und gerade auf dieser Straße, sowie weiter oberhalb, näherten sich die preussischen Colonnen des Garde- und I. Armee-Corps.

Einnahme von Königinhof am 29. Juni.

Blicken wir zunächst nach der Nacht zurück, wo die Garden den Tag vorher (28.) das Corps Gablenz aus der Stellung bei Trautenau durch das Gesezt von Soor geworfen, so ist zu notiren, daß während dieser Nacht Abtheilungen jenes österreichischen Corps Ober-Soor besetzt gehalten, sich gegen Morgen aber auf Königinhof zurückgezogen. Diesen Ort sollte die Division Hiller occupiren und ihr die Division Plonski mit der Reserve-Artillerie folgen. Die Garde-Fusaren hatten dabei die Verbindung theils mit dem Corps Bonin, theils mit dem Corps Steinmetz aufzunehmen. — Die Avantgarde-Brigade der Division Hiller (welche das kleine Gesezt lieferte) bestand aus 3 1/2 Bat. Infanterie (Füsilier, Jäger, 1., 2., 3. Garde-Regt.), 2 Escadrons, 12 Geschüße, 1 Compagnie Pioniere unter Oberst v. Kessel mit dem Vortrupp unter Oberstleut-

nant Gr. Waldersee. Um 12 Uhr Mittags wurde vom Bivouak bei Burktsdorf aufgebrochen und floss die Vorhut bei Kettendorf auf den Feind. (Der Punkt, wo die Straße von Trautenau sich nach Königinhof und Graditz theilt.) Die Oesterreicher gingen bald auf Königinhof zurück. Es war das Regiment Coronini der Brigade Fleischhacker, welches nunmehr vor Königinhof in höchster Aufstellung nahm und feuerte, als Garde-Jäger und Garde-Füsilier gegen sie anrückten. Einzelne Geschüße wurden leicht, andere erst nach hartnäckigem Kampfe von den Preußen erobert, zahlreiche Gefangene gemacht und der österreichische Oberst verwundet. So war das Gesezt bereits günstig entricht, als das Gros der Avantgarde vor Königinhof anlangte und sich zum umfassenden Angriff vorbereitete.

Zur selben Zeit rastete die Brigade Monbl auf ihrem Rückmarsch nach Jolebstadt nur 1/4 Meile von Königinhof. Durch das nahe Feuer aufmerksam gemacht, entsendete sie 3 Escadrons nach der Stadt zu. Dieselben suchten durch ihre Attaque das schnelle Vordringen der preussischen Infanterie aufzuhalten, mußten aber nach großem Verluste umkehren und Graf Waldersee drang mit dem Füsilier-Bataillon 1. Garde-Regiments in die Vorstadt ein und machte dabei viele Gefangene. Inzwischen waren gegen die 2 preussischen Batterien 4 Batterien des Corps Gablenz aufgezogen und noch durch 1 Batterie der 3. Reserve-Cavallerie-Division verstärkt worden, welche nach ihrer neuen Aufstellung rückte. Die preussischen Truppen in der Vorstadt und die nachrückenden Colonnen erhielten dadurch ein sehr empfindliches Feuer; indeß war glücklicherweise die Entfernung noch so groß, daß sich unsere Infanterie dadurch nicht aufhalten ließ, sondern bald in die Stadt selbst eindrang. Hier wurde nun von beiden Seiten ein hartnäckiger Kampf geführt, namentlich am Kirchhofe. Die Preußen suchten durch Umsfassung zu reüssiren, die bedrohlich für den Feind werden mußte, weil er die Gäßchen unmittelbar Rücken hatte. Der Rückzug der Oesterreicher mußte sich zuletzt ausschließlich dem südlichen Gäßchen zuwenden. In einer Querstraße nahm hierbei die 12. Compagnie des 1. Garde-Regiments dem 2. Bataillon Coronini 2 Offiziere, 50 Mann und die Fahne ab. Letztere wurde von dem Füsilier Bochnia ergriffen, der hierbei mehrfach verwundet wurde.

Preussischerseits lag es nicht in der Absicht, die Elbe zu überschreiten, deshalb sammelte Graf Waldersee seine Abtheilungen auf dem Markt und ließ jenseits des Flusses den abziehenden Feind nur durch Fusaren beobachten. Zwar näherten sich nochmals österreichische Colonnen der Stadt; sie machten aber wieder Reht, als sie sahen, daß die Brücken besetzt waren. — Die 1. Garde-Division bezog in und nördlich Königinhof ihre Bivouaks mit den Vorposten an der Elbe. Unterdeß wurden noch über 300 Gefangene eingebracht, die sich zum großen Theil in den Häusern verborgen hatten. Der preussische Verlust betrug 2 Offiziere und 67 Mann, der österreichische 597 Mann, davon 400 Gefangene, unter welchen der verwundete Detachements-Commandeur sich befand. Das Hauptquartier des Gardecorps wurde nach Kettendorf verlegt, woselbst auch die Division Plonski mit der schweren Cavallerie und der Reserve-Artillerie eintrafen und in der Nähe Bivouaks bezogen.

Breslau, 26. März.

Als gegen Zweiten, Unruh, Fordenbed u. m. a. die Pfeile der Verdächtigungen losgedrückt und mit allem möglichen Hohn und Spott gegen sie vorgegangen wurde, sagten wir: nur so fort, und man wird endlich auf dieselbe Weise auch Walbed, Birchow, Schulze-Delisch u. s. w. behandeln. Der Letztere kam zuerst an die Reihe und zwar bei Gelegenheit des Genfer Friedenscongresses; er wick von der Schablone ab, verging sich gegen die Parole und wurde somit in aller Form Rechtens zu den Uebrigen geworfen. Birchow ereilte das Schicksal bei der Erhöhung der Miethsteuer; mit einer wahrhaft brutalen Rohheit, die selbst charakteristische Handbewegungen nicht scheute, wurde in einer Berliner Versammlung über die Stadtverordneten abgeurtheilt, welche für diese Steuer gestimmt hatten. Heute steht Walbed auf der Tagesordnung. Es hilft nichts, daß Walbed zwei Jahrzehnte mit Ehren an der Spitze der preussischen und deutschen Demokratie gestanden, daß er Freiheit und Stellung im Kampfe für die Rechte des Volkes eingesezt, daß er heute noch im Greisenalter seine ganze Kraft der Vertheidigung dieser Rechte opfert — was will das Alles sagen gegen das Verbrechen, daß er von der Schablone abweicht und die Einheit Deutschlands auf einem anderen Wege sucht als Herr Frese und die mit ihm verbundenen Ultramontanen. Heute ist Walbed ein abgethaner Mann. Die in Stuttgart erscheinende und von Herrn Frese redigirte „Demokr. Correspond.“, die bekanntlich nur noch Jacoby anerkennt, schreibt heute wörtlich:

Walbed ist niemals über die preussische Bewegung hinausgegangen, hat niemals den Boden der deutschen Bewegung betreten, nicht auf Abgeordnetentagen, nicht im Nationalverein, nicht im großdeutschen Reformverein. Ein deutsche Bewegung hat's für ihn nie gegeben; er hat sie nie verstanden; er hat nie für etwas Anderes Sinn gehabt, als für preussischen Liberalismus, preussische Demokratie, preussische Staatsidee. In diesem innern Widerspruch ist er mit all seinen Redensarten gescheitert, mit seiner ganzen politischen Taktik — er und seine Partei — zu Grunde gegangen.

Ausschließlich die preussische Volkshertretung ist der Schauplay seiner Wirksamkeit gewesen. Zu zwei verschiedenen Zeiten, im Jahre 1848 und von 1862 an. Beide Male hat er eine höchst einflussreiche Stellung gehabt, beide Male hat er nichts ausgerichtet, und während er das erste Mal besetzt wurde durch Gewalt, hat er das zweite Mal sich und die Seinen selbst vernichtet, und zwar Schritt für Schritt, in langamer Entwidlung, wo mehr als einmal Rettung möglich war, blind mit sehenden Augen hineinziehend und hineintreibend in das Verderben, das nun über ihn und uns alle gekommen.

Ein Typus altpreussischer Bureaucratie, sah Walbed im Jahre 1848 nicht, daß der Schwerpunkt für die Volkssache in der deutschen Nationalversammlung lag und daß das Gewicht des Frankfurter Parlaments verstärkt werden mußte um jeden Preis, mit allen Mitteln. Väterlicher als gerade dieser letzte Vorwurf kann wohl nichts sein. Im September 1848 schrieb Rob. Blum an den Verfasser dieses: „Ihr (in Berlin) habt Recht; ich überzeuge mich jetzt; eine politische Bewegung kann nur in einer großen Stadt zu Ende geführt werden, für uns Deutsche nur in Berlin oder Wien; in Frankfurt ist es eine Unmöglichkeit.“ Die spätere Geschichte hat diesen Worten Recht gegeben und giebt ihnen Recht, bis auf den heutigen Tag. Im October 1848 führte das Pariser Volk die französische Nationalversammlung von Versailles nach Paris. Umgekehrt verlegte die österreichische Reaction den Reichstag nach Kremsier und die preussische die Berliner Nationalversammlung nach Brandenburg. Jedoch wozu streiten? Diese doctrinären Rabicalen sind die allergläubigsten Dogmatiker, die es

